BAUNETZWOCHE#402

Das Querformat für Architekten

19. März 2015

›

DIESE WOCHE

Ihre Unabhängigkeit feierten viele afrikanische Länder mit spektakulärer Architektur. Nur wenige Bauten sind international bekannt, doch was dort damals entstand, gehört zum Besten der späten Moderne. Manuel Herz auf den Spuren einer heroischen Epoche.

7 African Modernism

8 Architektur der Unabhängigkeit: Über ein vergessenes Erbe

3 Architekturwoche

4 News

20 Buch

21 Tipps

24 Bild der Woche

Titel: *Cathédrale Saint-Paul* von Aldo Spirito, Abidjan, Elfenbeinküste, 1985, Foto: Iwan Baan
Oben: *Hôtel Ivoire* von Karl-Heinz Fenchel, Thomas Leitersdorf und William Pereira, Abidjan, Elfenbeinküste, 1970, Foto: Iwan Baan

Redaktion: Jeanette Kunsmann
Texte: Manuel Herz, Jan Esche, Stephan Becker, Polina Goldberg
Lektorat: Roland Kroemer
Übersetzung: Anne Vonderstein
Gestaltung: Toni Kny
Artdirektion: Markus Hieke

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

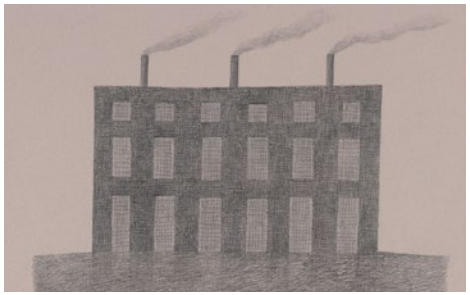
SONNTAG

Direkt neben Peter Zumthors Therme in Vals könnte Thom Mayne bald ein Hotel bauen, so viel war seit einem umstrittenen Wettbewerb im Februar bekannt. Jetzt folgten in der *Schweiz am Sonntag* neue Details und ein spektakuläres Bild: Ein Hochhaus von 380 Metern sei angedacht, das höchste in Europa, für „schwerreiche Geschäftsleute aus Asien und dem arabischen Raum“, die sich hier „zeitlich befristet eine Basis einrichten“ wollen. Da ist es nur ein kleiner Schönheitsfehler, dass der Entwurf gar nicht von Morphosis stammt, sondern vom norwegischen Büro Jensen & Skodvin Architects. Den Investoren scheint man ein solches Projekt jedenfalls zuzutrauen, denn der Aufschrei ist schon jetzt groß. *sb*

NEWS

ALEXANDER BRODSKY

AUSSTELLUNG BEI TCHOBAN IN BERLIN



Ohne Titel, Abbildung: Alexander Brodsky

Alexander Brodsky ist für seine fantastischen utopischen Architekturwelten bekannt, die in Tokio, Paris oder New York gezeigt werden. 2006 waren sie auch auf der Architekturbiennale in Venedig zu sehen. Eine Ausstellung in der Tchoban Foundation in Berlin gibt nun einen Einblick in das Schaffen des Künstlers und Architekten.

Zu sehen sind phantasmagorische Landschaften und Himmelsfragmente, architektonische Objekte, die an Industrieanlagen erinnern, Skulpturen und Raummodelle sowie eigens für die Ausstellung entwickelte Arbeiten. *Alexander Brodsky. Werke – noch bis zum 5. Juni 2015 im Museum für Architekturzeichnung.*
www.tchoban-foundation.de

DIE KINDER VON MUNTLIX

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN

Foto: Kurt Hörbst

Mitten im Ort, und doch von Grün umgeben, öffnet sich der Kindergarten *Muntlix* in Zwischenwasser nach allen vier Himmelsrichtungen zugleich. Viel Tageslicht gelangt so in die Gruppenräume des schlichten zweigeschossigen Holzbaus, dessen Veranstaltungssaal im Erdgeschoss auch erwachsenen Gemeindemitgliedern offen steht. Im Übrigen stellt der geradlinig und geschickt konzipierte Bau von HEIN Architekten aus Bregenz ein gelungenes Beispiel Vorarlberger Architektur dar, denn seine äußeren Qualitäten gehen einher mit lokal gewachsenem, teilweise ausgehobenem Baumaterial und geringem Energieverbrauch dank Erdwärme, Photovoltaik und Passivhausstandard.
mehr...

NEU IM DEUTSCHLANDHAUS

KONZEPT VON ATELIER BRÜCKNER

Visualisierung: Atelier Brückner

Das Stuttgarter Atelier Brückner wird die Dauerausstellung der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im umgebauten *Deutschlandhaus* in Berlin gestalten – das entschied nun ein europaweites VOF-Verfahren. Erst letztes Jahr wurde das Büro mit Sanierung und Umbau des Kaufhauses *Schocken* von Erich Mendelsohn zum neuen Sitz des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz beauftragt. Stiftungsvorsitzende Monika Grütters lobt das „hohe Maß an Sensibilität für das Thema Flucht und Vertreibung“, was in einer „zeitgemäßen und publikumsorientierten Umsetzung“ münden werde.
www.sfvv.de

VON DER ARKTIS IN DEN KONGO

CAMPUS MASTERS IM MÄRZ UND APRIL

Visualisierung: Sofia Ceylan

Eine Kunsthalle in Potsdam, ein Arktis-Archiv in Spitzbergen oder eine Freilichtbühne im sizilianischen Catania: 20 Absolventen, die kürzlich mit ihren Abschlussarbeiten in die neue Runde *Campus Masters* starteten, projektieren auffallend viele Kulturbauten. Auch neue Wohnformen werden ausgelotet, wie bei einem Wohnquartier im Kongo, bei einer Selbstversorger-Kommune oder der fahrradgerechten City-Wohnung. Ab jetzt haben BauNetz-Leser die Möglichkeit, die Projekte zu bewerten – bis zum 19. April 2015. Den Architektenpreis vergibt in dieser Runde Jan Kampshoff vom Büro modulorbeat aus Münster. Alle Einreichungen unter: **www.baunetz.de/campus-masters**

CHIPPERFIELD IN NEW YORK

UMBAU DES METROPOLITAN MUSEUM

Foto: David Chipperfield Architects

Mit Blick auf das 150-jährige Jubiläum im Jahr 2020 hat sich das New Yorker Metropolitan Museum of Art für einen Umbau durch den Briten David Chipperfield entschieden. Wer, wenn nicht er: In Zürich, Mexico City oder Berlin, bei zahlreichen Museen dieser Welt verewigt dieser Mann seine Handschrift. Museumsdirektor Thomas Campbell verkündete vor einer Woche, dass der Architekt das *Met*-Gebäude nicht nur sanieren und den Flügel für moderne Kunst umbauen würde, sondern sich womöglich auch Erweiterungspläne abzeichneten. **www.metmuseum.org**

VERSTEINERT IN DEN ALPEN

PROJEKT BEI DESIGNLINES

Foto: Gaudenz Danuser

Zuvor stand hier eine traditionelle Maiensässhütte – ein Unterschlupf für Bauern. Jetzt haben Nickisch Sano Walder Architekten in der Schweizer Ortschaft Flims im Kanton Graubünden ein Ferienhaus errichtet, das der rauen Alpenlandschaft mit ihren bizarren Felsenformationen gerecht wird. Das Spannende erkennt man erst auf den zweiten Blick: Man entschied sich, den ursprünglichen Holzbau in den Formen des Neubaus wieder aufleben zu lassen, als Abguss in Beton. Dieses „Zeugnis der Vergangenheit" beweist auch im Inneren eine innige Liebe zum rauen Material. **mehr...**

335* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt
*Stand: 18. März 2015

IKEA Bauhaus-sommer 2015

Designideen für zeitgemäßes Wohnen und Arbeiten in den Meisterhäusern

Designers in Residence: 3. August – 31. Oktober 2015
Sommerwerkstatt: 10.–21. August 2015

Pippi Thomas Annika
Kollektiv 15

Die Meisterklasse der Kleisdermasse /

Bewerbungsschluss: 12. April 2015
www.bauhaus-dessau.de

Stiftung Bauhaus Dessau in Kooperation mit der IKEA Stiftung, unterstützt durch den Bund Deutscher Innenarchitekten.

BAUHAUS DESSAU

Billy Ivar Klippan
Kollektiv 17

Georg Oskar Hinnerk Alfred
Kollektiv 16

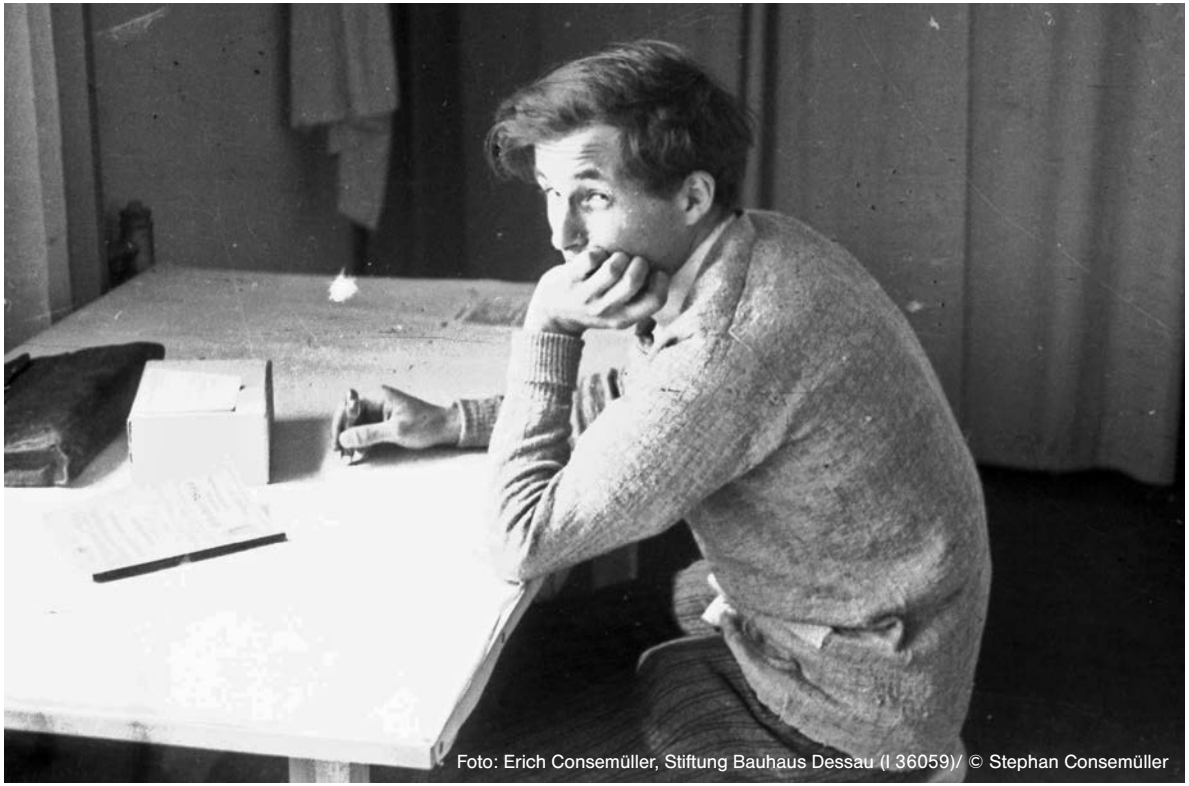


Foto: Erich Consemüller, Stiftung Bauhaus Dessau (I 36059)/ © Stephan Consemüller

AFRICAN MODERNISM

Hôtel Ivoire von Karl-Heinz Fenchel, Thomas Leitersdorf und William Pereira, Abidjan, Elfenbeinküste, 1970, Foto: Iwan Baan

ARCHITEKTUR DER UNABHÄNGIGKEIT: ÜBER EIN VERGESSENES ERBE

VON MANUEL HERZ | FOTOS: IWAN BAAN

Als in den späten 1950er und den frühen 1960er Jahren die meisten afrikanischen Länder unabhängig wurden, war Architektur eines der wesentlichen Mittel, mit denen die jungen Staaten ihre nationale Identität zum Ausdruck brachten. Die oft heroisch wirkenden Parlaments-, Bank-, Universitäts- oder Konferenzgebäude sowie etliche Unabhängigkeits-Gedenkstätten spiegeln den hoffnungsvollen Geist wider, der damals in diesen Ländern herrschte. Gleichzeitig verkörpert jene Architektur auch die Widersprüche, in denen sich die jungen Nationen während ihres Unabhängigkeitsprozesses befanden, kamen doch Entwürfe und Architekten meist aus dem Ausland – nicht selten den ehemaligen Kolonialmächten entstammend. Die Bauten in Ländern wie Ghana, Senegal, Côte d'Ivoire, Kenia oder Sambia repräsentieren einige der besten Beispiele der Architektur der 1960er und 1970er Jahre weltweit. Nichtsdestotrotz haben sie bislang wenig Aufmerksamkeit erhalten. Manuel Herz hat sie wiederentdeckt und der „Architektur der Unabhängigkeit" eine Ausstellung und ein über 600 Seiten schweres Buch gewidmet.

La Pyramide von Rinaldo Olivieri, Abidjan, Elfenbeinküste, 1973

Im Zeitraum von 1957 bis 1966 wurden 32 Länder und damit knapp zwei Drittel aller afrikanischen Nationen unabhängig. Meist wird Ghana das Verdienst zugesprochen, mit seiner Unabhängigkeitserklärung vom 6. März 1957 das Ende des Kolonialismus im subsaharischen Afrika eingeläutet zu haben. Guinea folgte im Oktober 1958, und im „Afrika-Jahr“ 1960 explodierte dieser Prozess der Entkolonialisierung dann förmlich vor Energie. Angefangen bei Kamerun am 1. Januar bis hin zu Mauretanien am 28. November, erlangten allein im Verlaufe dieses Jahres 17 Länder, die meisten davon südlich der Sahara liegend, ihre Unabhängigkeit. Weiter ging es dann in der ersten Hälfte der 60er Jahre mit Tanganyika, wie Tansania vor seiner Vereinigung mit Sansibar hieß (1961), Algerien nach einem schmerzlichen Unabhängigkeitskrieg (1962), Kenia (1963), Gambia (1965) und Botswana (1966), um nur einige zu nennen, bis der Prozess dann allmählich an Geschwindigkeit einbüßte.

Links: Straße in Lusaka, Sambia, **oben:** *Hôtel Président* von Robert Cacoub, Yamoussoukro, Elfenbeinküste, 1973/1980

University of Zambia (UNZA) von Julian Elliott, Lusaka, 1970

Es ist eine Hauptthese unseres Buches, dass sich an der Architektur dieser Epoche der Unabhängigkeit zeigen lässt, in welch unterschiedlicher Form sich dieser Dekolonialisierungsprozess von Land zu Land vollzogen hat. Die hier versammelten Bilder sind Zeugnisse von den ganz spezifischen Entwicklungen, als deren Spiegelbild, aber auch als deren Kommentierung sie dienen. Eine genauere Auseinandersetzung mit den Gebäuden eröffnet ein Verständnis nicht nur für die Ambivalenzen, Widersprüche und Ungereimtheiten, sondern auch für die Ziele, Sehnsüchte und Hoffnungen, die mit der Dekolonialisierung einhergingen.

Straßenszene in Lusaka, Sambia

Die Unterschiede im architektonischen Vokabular, in den architektonischen Typologien und Programmen sind für uns also Ausdruck der individuellen Entwicklungen und Wege, die die einzelnen Länder nach Erlangung der nationalen Unabhängigkeit beschritten haben.

Nur wenige der Architekten, die in der Region südlich der Sahara praktizierten, stammten auch aus diesen Ländern. Aufgrund des Mangels an Architektur-Studiengänge war es der lokalen Bevölkerung praktisch unmöglich, Architektur zu studieren. Der Ghanaer **John Owusu Addo**, der Nigerianer **Oluwole Olumuyiwa** oder der Senegalese **Pierre Goudiaby Atepa** sind einige der wenigen Ausnahmen. Die meisten Architekten waren jedoch Ausländer. Nicht überraschend, kamen viele aus den ehemaligen Kolonialmächten Frankreich und Großbritannien. Andere Herkunftsländer sind überraschender, zeigen aber auch eine politische Dimension auf: Mehrere Architekten kamen aus den skandinavischen Ländern, die als neutral wahrgenommen wurden und nicht durch ein koloniales Erbe belastet waren. Es gab Architekten aus Osteuropa, insbesondere Jugoslawien, das sich als Gründungsmitglied der Gruppe der Blockfreien Staaten sehr in Afrika engagierte. Am überraschendsten war vielleicht im Rückblick die starke Präsenz israelischer Architekten und Investoren. Israel wurde aus Sicht der afrikanischen Länder damals als Partner angesehen, da es sich nur wenige Jahre zuvor auch der Kolonialherrschaft der Briten befreit hatte. Israel hatte aber auch Interesse an dieser Partnerschaft, da jedes neue unabhängige Land Afrikas auch eine Stimme in der UN-Vollversammlung hatte. Diese Schönwetterperiode dauerte bis in die frühen 70er Jahre, als der Jom-Kippur-Krieg und die erste Ölkrise dazu führten, dass die afrikanischen Länder die Seiten wechselten und fortan den palästinensischen Freiheitskampf unterstützten. Wo auch immer die Architekten herkamen, es zeigte sich eine politische Dimension. Ihre Herkunft war nie neutral, sondern immer mit weiteren Interessen und Implikationen verbunden.

National Assembly of Zambia von Ron Kirby und Nick Montgomerie, Lusaka, Sambia, 1966

AFRIKA NORMALISIEREN

Warum haben wir dieses Material veröffentlicht? Zunächst einmal handelt es sich um wichtiges dokumentarisches Material, das bislang außerhalb der betreffenden Länder kaum bekannt sein dürfte. Wir haben auf unseren Reisen diese enorme Vielfalt architektonischer Arbeiten zu Gesicht bekommen und halten es für wichtig, dass sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich wird. Wer kennt schon das Messezentrum in Dakar, die *Foire Internationale de Dakar (FIDAK)*, eines der architektonischen Meisterwerke seiner Zeit? Wenn vom späten Modernismus in den 60er und 70er Jahren die Rede ist, werden nur selten die sambische Nationalversammlung in Lusaka, die Kathedrale in Nairobi, die Amerikanische Botschaft in Accra oder das *Hôtel Ivoire* in Abidjan erwähnt – völlig zu Unrecht!

Es sind alles Gebäude, deren außergewöhnliche architektonische Qualität entweder in Vergessenheit geraten oder gar nicht erst ins Bewusstsein getreten ist. Eines unserer Ziele ist es daher, diesem Teil der jüngeren Architekturgeschichte die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu verschaffen. Weil so wenig über diese Bauten geschrieben wurde, empfinden wir es geradezu als eine Pflicht, eine erschöpfende Dokumentation über jedes einzelne anzulegen, auch wenn wir uns durchaus bewusst sind, dass immer Lücken und Ungereimtheiten bleiben werden. Unsere Dokumentation könnte zugleich eine denkmalschützerische Maßnahme sein, die eventuell zur Erhaltung dieser Gebäude beiträgt, und sei es auch nur in der Erinnerung. Manche dieser Bauten können noch ein paar Jahre lang an Ort und Stelle in Augenschein genommen werden, andere sind vom Abriss oder vom Umbau bis zur Unkenntlichkeit bedroht. Sie teilen dann das Schicksal der wunderschönen, einem UFO gleichenden Diskothek des *Chai House* in Nairobi, die bereits im Sommer 2014 dem Abriss zum Opfer fiel. Während ich dies schreibe, wird die Internationale Messe in Accra teilweise dem Boden gleichgemacht. Manche Bauwerke konnten wir hier wohl noch zum allerletzten Male ablichten, bevor sie der Vernichtung anheimfallen. Aber noch etwas anderes hat uns angetrieben.

Hotel Independence von Henri Chomette und Roland Depret, Dakar, Senegal, 1978

Foire Internationale de Dakar (FIDAK) von Jean Francois Lamoureux und Jean-Louis Marin, Dakar, Senegal, 1974

Wenn wir Bilder von Afrika sehen, dann meist solche von Armut, Krieg, Gewalt und Ausbeutung. Wir lesen Berichte über den islamischen Fundamentalismus, der in die muslimischen Länder des Maghreb vordringt, oder über den Bürgerkrieg, der in Somalia oder Mali tobt. Man führt uns apokalyptische Szenen aus Slums in Nairobi, Johannesburg oder Lagos vor Augen und eine schier endlose Flut von Menschen, die auf der Flucht sind von einem afrikanischen Land in das andere oder auf dem verzweifelten Weg über das Mittelmeer, wo ihnen der Tod durch Ertrinken droht.

Wenn wir an Afrika denken, denken wir an einen Kontinent, der für schweres Leid und Unglück steht – und für ein Geheimnis. Denn die Geschichte seiner Länder mit ihren Kulturen, Traditionen, Sprachen, ihrer Politik und Wirtschaft nehmen wir so gut wie gar nicht wahr. Afrika wird meist ohne Differenzierung als große Einheit (miss-)verstanden anstatt als Kontinent, der aus 54 höchst unterschiedlichen Ländern besteht, deren territoriale Ausdehnung ebenso gewaltig ist wie ihre kulturelle Vielfalt.

In Ausstellungen tritt uns Afrika entweder in ethnologischen Gegenständen wie Masken und anderen traditionellen Zeugnissen entgegen oder aber in Form von Objekten, die in Slums oder Waisenhäusern angefertigt wurden und wohlmeinendes „Staunen“ bei uns hervorrufen. Die Orientalisierung und Exotisierung Afrikas hält also auch 100 Jahre nach seiner Eroberung und 50 Jahre nach dem Ende des Kolonialismus ungebrochen an. Für Kunst, Architektur, Städteplanung, Musik oder Mode aus Afrika finden wir andere Kategorien und Worte als für dieselben Dinge aus anderen Gegenden der Welt. Afrika steht immer für Armut, Gewalt, Rohheit, Exotik, für ein randständiges Dasein des Außenseiters.

In der Einleitung zu Achille Mbembes [2000 erschienenem] Werk *De la postcolonie* heißt es über diese Afrika zugeschriebene Marginalität und Unzulänglichkeit: „Von Afrika wird nie behauptet, es besäße Dinge und Eigenschaften, die für das ‚Wesen des Menschen‘ kennzeichnend seien. Geschieht dies doch einmal, so handelt es sich um Dinge und Eigenschaften von geringerem Wert, wenig Interesse und schlechter Qualität. Dieses Elementare und Primitive macht Afrika zum Inbegriff all dessen, was mangelhaft, missraten und unfertig ist, seine Geschichte zu einer bloßen Abfolge von Rückschlägen der Natur auf dem Weg zum Menschen.“

College of Engineering an der *Kwame Nkrumah University of Science and Technology* von James Cubitt, Kumasi, Ghana, 1956, Foto: Alexia Webster

Kenyatta International Conference Centre (KICC)
von Karl Henrik Nostvik, Nairobi, Kenia, 1973

Afrika gilt also als rückständig und wenig bedeutsam für die Menschheit insgesamt. Zu den wichtigen Debatten und Diskursen unserer Zeit hat es angeblich nicht viel beizutragen – das gilt auch für die Debatten in den Raumdisziplinen. Dort hat Afrika zwar in den letzten Jahren in den architektonischen Diskurs Eingang gefunden, aber dies vor allem in Hinblick auf Aspekte wie *Slum-Upgrading*, Waisenhäuser für AIDS-Waisen oder in Billigbauweise errichtete Notunterkünfte nach Katastrophenfällen. Während es in Europa, Asien oder den USA um die Architekten und deren Gebäude geht, richtet sich das Interesse im Falle von Afrika hingegen auf die Frage, welche Lösungen sich in den Städten für die Slums finden lassen. Das Thema ist wichtig, gewiss. Aber so wichtig, dass der afrikanische Kontinent unter Missachtung anderer Formen der architektonischen und kulturellen Produktion darauf reduziert werden könnte, ist es nicht. Die einseitige Konzentration darauf verstellt den Blick auf einzelne Persönlichkeiten im Feld der Kunst und Architektur, deren Namen so gut wie unbekannt bleiben und deren Beitrag zu ihrem Fach niemand wahrnimmt. Und so kommt es, dass auch in unseren angeblich so aufgeklärten Raumdisziplinen der Architektur und der Stadtplanung Afrika für Andersheit steht und weiterhin eine Sonderrolle einnimmt.

Dagegen setzen wir die Normalität Afrikas oder vielmehr: seine Normalisierung. Unser Buch zeigt Bürogebäude, Hotels, Universitäten und Wohnblocks in Kenia, der Côte d'Ivoire und Sambia. Wir zeichnen die architektonische Produktion bestimmter Orte nach und zeigen das Werk in Beziehung zu seinem politischen, kulturellen und ökonomischen Kontext, wie das für andere Regionen auch üblich ist. Darüber hinaus möchten wir auf die Unterschiede in der Architektur des afrikanischen Kontinents hinweisen. Im Senegal etwa sind schräge, sich verjüngende geometrische Formen charakteristisch – eine ganz andere Formensprache als in Côte d'Ivoire. Häuser in Kenia weisen mit ihren Sonnen- und Blendschutzeinrichtungen in Form von *Brises Soleil* oder Gitterstrukturen aus Beton eine ganz andere Fassadengestaltung auf als etwa im Senegal, wo solche Vorrichtungen überhaupt nicht vorkommen, oder in Ghana, wo sie eine Seltenheit sind.

Während die Häuser in Kenia eine große Virtuosität in der Oberflächenbehandlung von Beton zur Schau stellen, bestehen sie in Sambia sehr viel häufiger und äußerst wirkungsvoll aus Ziegelmauerwerk, wodurch sie sich augenfällig von den meisten Gebäuden aus den anderen hier dokumentierten Ländern abheben. Diese Unterschiede lassen sich aus klimatischen Verhältnissen, der Verfügbarkeit von Rohstoffen und Baumaterialien ableiten.

Kenyatta International Conference Centre (KICC) von Karl Henrik Nostvik, Nairobi, Kenia, 1973

Manchmal sind sie auf den Einfluss von bestimmten Architekten auf die Handwerker und Kollegen zurückzuführen. Oder aber sie ergeben sich aus dem Können der lokalen Handwerker oder den zur Verfügung stehenden Finanzierungsmöglichkeiten. Letzten Endes aber sind sie immer Ausdruck einer spezifischen lokalen Kultur.

Unser Buch zeigt, dass nicht eine einheitliche, identische architektonische Moderne im ganzen subsaharischen Afrika realisiert wurde, sondern diese Architektur in jedem Land andere Formen angenommen hat. Gerade weil sich solche landesspezifischen Gemeinsamkeiten in den Gebäuden ablesen lassen, kann man sie auch nicht mehr den einzelnen Architekten zuschreiben. Sie sind vielmehr als Ausdruck eines spezifischen Ortes zu verstehen. Umso wichtiger ist der Hinweis, dass unser Buch nicht vom Export westlicher Architektur nach Afrika handelt. Das hier vorgelegte Bildmaterial dient nicht dem Versuch, nachzuweisen, dass eine Gruppe westlicher Länder oder dass einzelne Architekten aus Frankreich, Großbritannien, Norwegen oder Polen ihre Architektur nach Ghana, Sambia oder in andere afrikanische Länder transportierten. Gezeigt werden sollen vielmehr der Gebrauch von Architektur in den subsaharischen afrikanischen Ländern sowie die Übernahme einer bestimmten architektonischen Ausdrucksform – der Moderne –, die den jeweiligen Gegebenheiten angepasst und damit teilweise zur eigenen wurde. ▪

Dieser Text ist in der englischen Originalfassung in dem Buch „African Modernism“ erschienen. Übersetzung von Anne Vonderstein.

Independence Arch des Public Works Departments von Accra, Ghana, 1961, Foto: Manuel Herz

ÜBER DEN AUTOR

Manuel Herz studierte Architektur in Aachen und war Leiter des ETH Studio Basel von Jacques Herzog und Pierre de Meuron. Er lehrt aktuell in Zürich, zuvor in Harvard, London und Rotterdam. Als Architekt betreibt er Büros in Basel und Köln. Die Neue Synagoge in Mainz gehört zu seinen bekanntesten Bauten. Neben seiner Arbeit zur afrikanischen Moderne forscht er gegenwärtig über Flüchtlingscamps. Er ist Autor von zahlreichen Büchern und Publikationen.

ARCHITEKTUR DER UNABHÄNGIGKEIT

Die von Manuel Herz kuratierte Ausstellung dokumentiert Bauten der jüngsten Architekturgeschichte in Kenia, an der Elfenbeinküste, in Sambia, Ghana und im Senegal. Sie besteht aus einem archivarischen Teil, der über 80 Gebäude aus fünf Ländern südlich der Sahara zeigt, mit in Auftrag gegebenen Fotografien von Iwan Baan und Alexia Webster; einem biografischen Teil, der die historische und gesellschaftliche Dimension von fünf ausgewählten Gebäuden wiedergibt; sowie einer Zeitleiste, die die Architektur kontextualisiert. „Architektur der Unabhängigkeit“ verfolgt und erforscht anhand der gezeigten Projekte die Beziehung zwischen der Architektur der fünf Länder und deren Prozess der Staats- und Nationenbildung.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Mai 2015 in der Galerie des Vitra Design Museums, Charles-Eames-Straße 2, 79576 Weil am Rhein, zu sehen.

www.design-museum.de

AFRICAN MODERNISM – THE ARCHITECTURE OF INDEPENDENCE

Herausgegeben von Manuel Herz mit Ingrid Schröder, Hans Focketyn, Julia Jamrozik;
Fotos von Iwan Baan und Alexia Webster

Park Books, 2015
Paperback, 640 Seiten,
Englisch
68 Euro

www.park-books.com

AUF KLASSIKER-TRIP
MIT DOM-PUBLISHERS UM DIE WELT

VON POLINA GOLDBERG

Riesen am Hudson, Wiener Geschichten oder warum Kairo die Mutter aller Städte ist: Mit ihren neuen Architekturführern werfen DOM publishers einen frischen Blick auf drei sehr unterschiedliche Metropolen-Klassiker.

Mit Manhattan fokussiert Bruno Flierl ausschließlich auf das Herz des *Big Apple*. Bevor ein Wort gesprochen wird, stimmen eindrucksvolle Bilder in Vogelperspektive auf den Maßstab ein. Um die Höhe geht es: Die Storys kreisen um Geschichte, Macken und Besonderheiten der New Yorker Wolkenkratzer. Symbolischer Wink: die *Twin Towers* zieren die mittleren Seiten des Führers.

Der Walzerstadt nehmen sich dagegen sieben Autoren an. Auf über 500 Seiten wird die übliche Chronologie durch Zeitcluster ersetzt. Ob der Einfluss Otto Wagners oder die Geschichten rund um die Ringstraße – so begreift man die Stadt ein Stück tiefer. Dem Durcheinander an Bildformaten, die das Auge ermüden, täte eine ruhigere Formatierung allerdings gut.

In Kairo wandert Thomas Meyer-Wieser die Zeitschichten ab und gelangt von der Gründung der Stadt bis in die jüngste Zeit. Die Metropole am Nil gilt ihm als Mutter aller Städte, wobei die Einheimischen in ihr sogar die Mutter der Welt sehen. Meyer-Wieser spaziert in seinen Schilderungen von einem bedeutenden Monument zum nächsten, lässt aber auch moderne Beton-Groteske nicht aus.

Architekturführer

New York Manhattan
Bruno Flierl, 2015
128 Seiten, deutsch, 28 Euro

Wien
Stefanie Villgratter (Hg.), 2014
540 Seiten, deutsch, 48 Euro

Kairo
Thomas Meyer-Wieser, 2014
388 Seiten, deutsch, 38 Euro

www.dom-publishers.com

SEHNSUCHT ALPEN

DIE BERGE ALS GRENZERFAHRUNG

VON JAN ESCHE

Wildromantische Bergpanoramen und idyllische Seen, weite Täler und tiefe Abgründe. Mit der „Entdeckung der Alpen“ im 18. Jahrhundert und ihrer bis heute andauernden „Eroberung“ durch eine städtische Zivilisation hat sich das Verhältnis von Mensch und Natur grundlegend geändert. Dem anfänglichen Respekt und der Bewunderung für die Erhabenheit, die Größe und das Überwältigende der Bergwelt folgte eine hemmungslose Ausnutzung durch den alpinen Massentourismus.

Die Architektur, die in den Bergen im Laufe der letzten 150 Jahre errichtet oder erdacht wurde, ist Spiegel dieser Entwicklung. In all ihrer Heterogenität mit jeweils ganz unterschiedlichen Inhalten und Formen. Mit der Problematik, wie Landschaft, Natur und Tourismus in einem komplexen und von starken Wechselwirkungen geprägten Geflecht zueinanderstehen. Und dem Trend des Fremdenverkehrs am Scheideweg zwischen „Funpark Alpen“ oder naturnahem Tourismus. Mit circa fünf Millionen Ferienbetten, 500 Millionen Übernachtungen und 120 Millionen Feriengästen stellen die Alpen eine der größten Tourismusregionen der Welt dar. Hier spielt sich ein Viertel des Welttourismus ab. Die Bandbreite der utopischen und visionären Projekte reicht von der Lebensreform-Kolonie auf dem Monte Verità (um 1900) über die Entwürfe für Sanatorien, Hotels und Seilbahnstationen von Henry Jacques Le Même, Adolf Loos, Franz Baumann, Gio Ponti, Charlotte Perriand und Jean Prouvé bis zum *Biwak*-Projekt von Ross Lovegrove (2009).

Die Kuratoren Susanne Stacher und Christoph Hölz der laufenden Ausstellung *Dreamland Alps* in der Architekturgalerie München haben dabei „sublime Berge als Grenzerfahrung“ ausgemacht, die wilde Natur im Vordergrund der Ästhetik, als Ausdruck eines intensivierten Empfindens zwischen Schrecken und Faszination. Als „Aufstieg und Fall des Erhabenen“, zwischen

Modell *Panorama Gornergrat*, von Valerio Olgiati, Entwurf 2003, © Susanne Stacher, ENSA-Versailles

„Kristall und Kristallisation“, „Ornament und Entkleidung“, „therapeutischen Landschaften“, „gefügigen Körpern“, „Bewegung, Rausch und Schwindel“ und dem „Sublimieren von 30.000 Betten“ – suggestiv und in überraschender Weise mit merkwürdigen und manchmal auch unheimlichen Architekturen. Deren Fremdartigkeit so unverblümt ist, weil sie im krassen Gegensatz zur umgebenden Natur stehen.

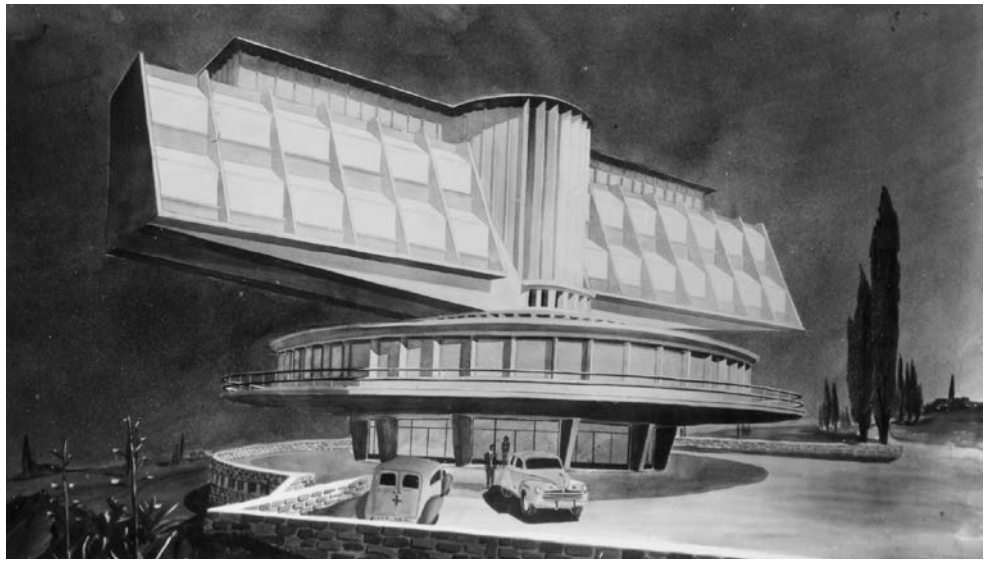
Hörbeispiele von Anthony Ashley Cooper, John Ruskin und Arthur Conan Doyle illustrieren diese Faszination des schaurig-schönen Sublimen. „Schreckliche Berge, erhabene Berge“, die Wandlung der Wahrnehmung der Berge zeigen Zitate und Bilder von verschiedenen Alpenreisenden. Von Petrarca über Burnet, Shaftesbury, Haller, Rousseau, Goethe, Burke, Nietzsche, Chateaubriand bis hin zu Bruno Taut hat sich die Wahrnehmung der Berge radikal verändert. Aufgrund der zahlreichen Reiseberichte wandeln sich die Berge zur sehnsuchtsvollen Mode und zur grenzenlosen Vermarktung ihres Abbilds, etwa in Form von Panoramen und Erlebniswelten auf Weltausstellungen und Vergnügungsparks, wie *Dreamland* auf Coney Island bei New York: „künstliche Berge“.

Die unterschiedlichen Mythen jedes „Phänomens“ werden durch Plakate nicht nur vermittelt, sondern auch erzeugt. Sie schaffen sagenhafte und weit ausgreifende Traumwelten, indem sie auf verschiedene Mythen anspielten, die in jener wilden, freien, frenetischen, stillen und dabei sehnsuchtsvollen Bergwelt erlebbar werden sollten.

Heute verführen Marcel Breuer, Valerio Olgiati oder Andrea Deplazes – mit perfekt gemachten Fotos – dazu, Träume zu verstehen und einen Blick auf die Gestaltung einer möglichen Zukunft zu werfen.

Dreamland Alps
Noch bis zum 10. April 2015 in der Architekturgalerie München

www.architekturgalerie-muenchen.de



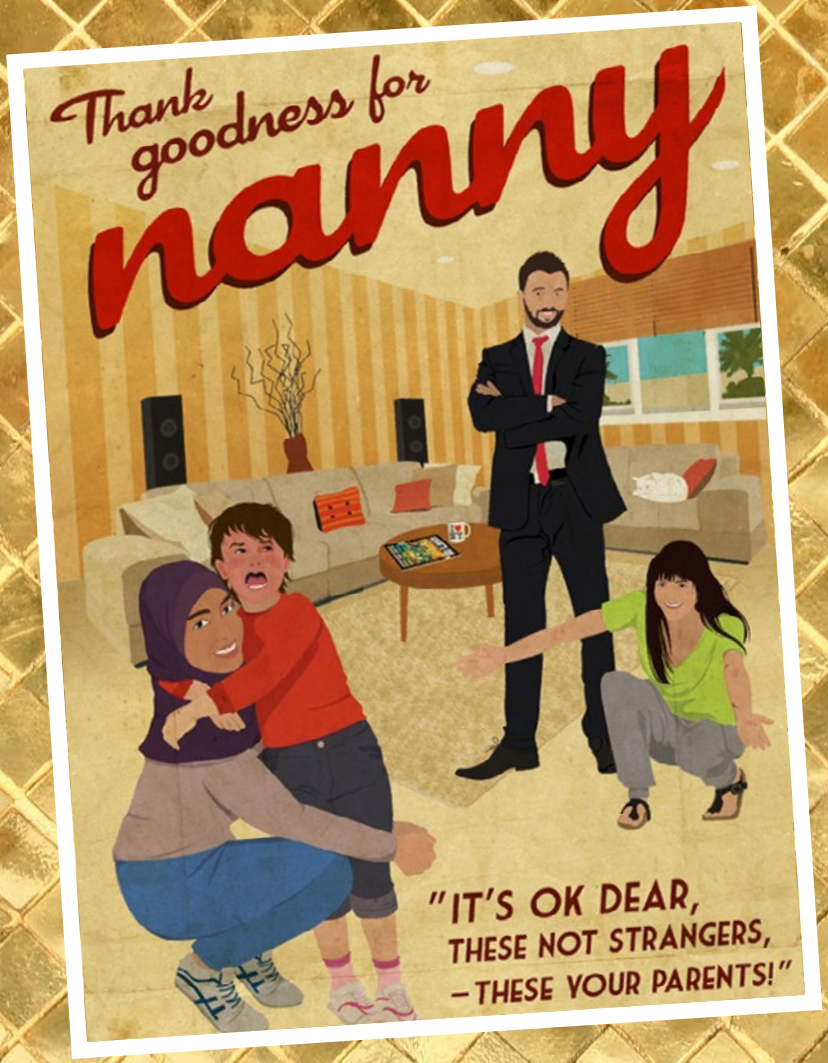
Projekt von Fernand Ottin für ein neues Solarium für Dr. Saidman, Vallauris, 1946, Foto: Violette Delaye

MAKING AFRICA

AUSSTELLUNG IM VITRA DESIGN MUSEUM

Schluss mit dem eurozentrischen Designverständnis: Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein richtet den Fokus auf den afrikanischen Kontinent. Das Ergebnis ist eine überraschende wie sehenswerte Schau, die nicht nur die Grenzen zwischen Design, Mode, Grafik, Architektur und Kunst verwischt. Sie zeigt, wie afrikanische Gestaltung im Wechselspiel aus digital und analog eine neue Rolle einnimmt. **mehr...**

Designlines



VERGANGENE ZUKUNFT

Noch immer stehen Dubais glitzernde Fassaden für Glamour und Lebensqualität, obwohl für viele Expats der Anschein des guten Lebens trügt. Die britische Grafikerin Clare Napper illustriert den luxuriösen Wahnsinn – mit den Mitteln der schönen Oberfläche. Ihre Plakate zeigen, dass Verheißung und Alptraum nahe beieinanderliegen. *sb* // **www.highlife-dubai.com**